

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
Institut für Philosophie

WS 01/02

Proseminar: Grundprobleme der Bildtheorie

Leiter: Dr. Klaus Sachs-Hombach

## **Problematische Aspekte der Etablierung einer allgemeinen Bildwissenschaft**

Jens Piegsa

Computervisualistik, 6. Semester

Datum: 02.05.2002

**Inhalt**

1.	Einleitung .....	2
2.	Problematik der Eingrenzung des Bildbegriffs .....	3
3.	Bezug zur Semiotik .....	5
4.	Formen und Aspekte der Bildbedeutung .....	6
4.1	<i>Der Inhalt des Bildes</i> .....	6
4.2	<i>Die Referenten des Bildes</i> .....	8
4.3	<i>Das Bild als Sinnbild</i> .....	8
4.4	<i>Der kommunikative Gehalt eines Bildes</i> .....	9
5.	Fazit .....	10
	Literatur .....	11

---

## 1. Einleitung

Bildliche Darstellungen existieren seit Menschengedenken. Lange vor der Entwicklung von Schriftzeichen wurden beispielsweise Höhlenzeichnungen angefertigt, um besondere Ereignisse zu dokumentieren und für die Nachwelt festzuhalten. In seiner geschichtlichen Entwicklung verlor das Bild keineswegs an kommunikativer Bedeutung und erfährt heute dank neuer Medien eine zunehmende Verbreitung. Zahllose Fachrichtungen bedienen sich Bildern mit ganz verschiedenen Funktionen, angefangen vom bloßen Hilfsmittel, über die Illustration und die künstlerische Präsentation bis hin zur Kommunikation. Trotz dieser unumstrittenen Erkenntnisse gibt es noch keine anerkannte allgemeine *Bildwissenschaft*. Scheint das auch auf den ersten Blick skandalös, gilt es die Ursachen dafür zu ergründen und bestehende Theorien zu betrachten.

Mit diesem Ziel nehme ich zunächst eine formale Begriffsklärung vor. Da eine Wissenschaft meist auf einer Bezugnahme zu anderen Wissenschaften basiert, gehe ich danach exemplarisch auf die *Semiotik* ein. Sie spielt neben Sprach- und Kunstwissenschaften eine wichtige Rolle, da ihr Gegenstand dem einer *Bildwissenschaft* kategorisch übergeordnet wäre. Es muss etwa geprüft werden, ob Begriffe übernommen werden können.

Immer wieder kommen bei der Interpretation von Bildern Meinungsverschiedenheiten auf. Deshalb soll der zweite Teil meiner Ausführungen wesentliche Formen und Aspekte der Bildbedeutung benennen und erörtern.

---

---

## 2. Problematik der Eingrenzung des Bildbegriffs

Für die Entwicklung einer Wissenschaft ist die genaue Festlegung ihres Forschungsgegenstandes von essentieller Bedeutung. Es gilt also den Bildbegriff so präzise wie möglich zu erfassen. Eine herkömmliche Definition von *Bild* aus einem allgemeinen Lexikon, wie etwa „Darstellung auf einer begrenzten Fläche“ ist hierfür unzureichend, da sie aus meiner Sicht die Eigenschaften von Bildern nicht genügend beschreibt.

Die *Ähnlichkeitstheorie* unternimmt den Definitionsversuch wie folgt: Wenn A ein Gegenstand ist, so ist B ein Bild von A, wenn gilt „B ist A ähnlich“. Jedoch sind bei näherer Prüfung dieser Definition leicht Mängel zu erkennen. Zum einen erfasst sie nur gegenständliche bzw. wirklichkeitsgetreue, nicht etwa künstlerische oder gar abstrakte Darstellungen und zum anderen werden auch Dinge eingeschlossen, die wir im Allgemeinen nicht als Bild bezeichnen würden. Beispielsweise sieht ein Zwilling seinem Bruder sehr ähnlich, ist jedoch freilich nicht sein Abbild.

Eine mathematische Herangehensweise wäre vielleicht die Definition einer Abbildungsfunktion  $\varphi: A \rightarrow \varphi(A)$ , wobei es sich bei  $A$  um den Gegenstand, bei  $\varphi(A)$  um dessen Bild handelt und  $\varphi$  selbst jegliche Art der Bilderzeugung beschreiben müsste. Doch genau darin liegt die Schwierigkeit dieses Ansatzes.

SCHOLZ beobachtet hierzu, dass „Im Laufe der Jahrhunderte [...] nicht nur die Zahl der Bilder zugenommen [hat, der Verf.], sondern ständig neue Arten von Phänomenen hinzukommen sind, auf die man den Begriff des Bildes ausgedehnt hat. Neue Verfahren der Herstellung, Vervielfältigung und Verbreitung von Bildern wurden entwickelt.“ (SCHOLZ 1991, S. 8) Als Beispiel erwähnt er Fotografien und sagt außerdem: „Wir verfügen über Bilder von Dingen, die wir ohne Hilfsmittel nicht sehen können, sei es, dass sie zu weit weg

---

sind oder zu klein, sei es, dass sie hinter undurchsichtigen Materialien liegen, wie unsere inneren Organe, die durch Röntgenaufnahmen sichtbar werden.“ Es gibt seiner Meinung nach „keinen Grund zu der Annahme, dass nicht in Zukunft weitere Dinge entwickelt werden, die wir gleichfalls als Bilder bezeichnen werden. Ein verhältnismäßig junger Fall ist der des Hologramms [...]“.

Die Hinzunahme *sprachlicher Bilder* zu unserer Definition hält er für wenig „fruchtbar“, da eine derartige Ausdehnung des Bildbegriffs seine Untersuchung weiter erschweren würde. Diese Erscheinungen werden, so denke ich, zur Genüge im Bereich der Linguistik analysiert und definiert.

Bildtheorien werden in verschiedenen Gebieten entwickelt, wohl am ausgeprägtesten in der Kunstwissenschaft, obgleich künstlerische und ästhetische Bildwerke nur einen verschwindend kleinen Teil dessen ausmachen, was landläufig als Bild bezeichnet wird.

Im Folgenden seien nach SCHOLZ relevante Fragestellungen und ihre zugehörigen Bereiche genannt.

1. Was sind Bilder? Wann ist etwas ein Bild?
2. Was sind ästhetische Bilder bzw. künstlerische Bildwerke? Wann sind Bilder ästhetisch?
3. Was sind ästhetisch wertvolle Bilder bzw. wann sind sie gute Kunstwerke?

Die erste Frage muss eine *Bildtheorie*, die zweite eine *beschreibende*, die dritte eine *wertende Ästhetik* beantworten.

Zur Thematik des Bildbegriffes lässt sich abschließend festhalten, dass bis heute keine allumfassende und trotzdem genügend eingrenzende Definition des Begriffes *Bild* formuliert werden konnte, was unter anderem der Manifestation einer Bildwissenschaft entgegensteht.

---

### 3. Bezug zur Semiotik

Bereits durchgesetzt hat sich eine allgemeine Zeichenlehre, die sich neben Sprache, Schrift und auditiven Zeichen auch auf Bilder beziehen lässt. MORRIS sieht diese Theorie als brauchbares Instrument zur „[...] Reinigung, Vereinfachung und Systematisierung des Netzes vom Menschen geschaffener und gebrauchter Zeichen“. (MORRIS 1938, S. 20)

Das *semiotische Dreieck* – als ein traditionelles Modell dieser Wissenschaft – dient zur Beschreibung der Beziehungen zwischen *Zeichen*, *Designat* – also das, worauf ein Zeichen referiert – und *Interpret* bzw. *Interpretant* – also dem Effekt, der beim Rezipienten ausgelöst wird.

Dieses Modell veranschaulicht nun auch die binären Zeichenrelationen und gibt uns auf diese Weise eine Einteilung in die wesentlichen zu untersuchenden Gebiete der *Semiotik*. Die *Semantik* soll sich dieser Position gemäß mit der Untersuchung der Beziehung zwischen *Zeichen* und *Designat* – also der Bedeutung – befassen, die *Pragmatik* bezieht sich auf die Relation zwischen *Zeichen* und *Interpret* und die *Syntaktik* analysiert das Verhältnis von *Zeichen* untereinander. Jetzt liegt es nahe dieses Modell auf eine *Bildwissenschaft* zu übertragen.

Im Speziellen sollte sich nach SACHS-HOMBACH die *Bildsemantik* mit den kontextunabhängigen Kriterien der Interpretation – gewissermaßen den Wahrnehmungskompetenzen – und dem Zusammenhang zwischen dem Begriff des Bildinhalts und dem Ähnlichkeitsbegriff beschäftigen; eine *Bildpragmatik* hingegen vor allem nach Kriterien zur Bestimmung des kommunikativen Gehalts des Bildeinsatzes und einer Beschreibung der verschiedenen Verwendungszusammenhänge und Bildfunktionen suchen.

---

## **4. Formen und Aspekte der Bildbedeutung**

Anschließend an die grundlegende Klärung dessen, was Aufgabe der *Bildsemantik* sein soll, kann ihr Gegenstand detaillierter erörtert werden. Grundsätzlich gilt es verschiedene Formen der Bildbedeutung zu unterscheiden. Eine wesentliche Unterteilung in die Ebenen *Inhalt*, *Referenz*, *Sinnbild* und *kommunikativer Gehalt* – die SACHS-HOMBACH vorschlägt und auf die ich im Folgenden näher eingehen werde – scheint dafür zweckmäßig.

### **4.1 Der Inhalt eines Bildes**

Die inhaltliche Deutung von bildlichen Darstellungen erweist sich als elementare Voraussetzung komplexerer Bedeutungsebenen. Jedoch ist schon hierbei eine Übereinstimmung der Interpretationen beliebiger Personen oftmals nicht gewährleistet, denn „dasjenige, was man im Bild sieht“, ist – bedingt durch die menschliche Wahrnehmung – immer doppeldeutig.

Die konkurrierenden philosophischen Bildtheorien unterscheiden sich im Wesentlichen darin, wie sie diese elementare Form der Bedeutungskonstitution beschreiben. Der *Ähnlichkeitstheorie* zufolge wirken wahrnehmungspsychologische Mechanismen, wie sie analog auch in der Gegenstandswahrnehmung anzunehmen sind. Kritiker der Theorie wie GOODMAN stellen dies mit dem Argument in Frage, dass ein identischer Sinneseindruck bei der Wahrnehmung eines Gegenstandes und dessen Abbild nur unter unnatürlichen Bedingungen, folglich nur sehr selten zustande kommt.

Es lässt sich auch empirisch zeigen, dass Ähnlichkeit kein hinreichendes Kriterium zur Bestimmung des Bildinhalts sein kann, da Menschen mitunter Verschiedenes in demselben Bild sehen. Trotz-

---

dem erachte ich das Ähnlichkeitskriterium als nicht völlig irrelevant, da es die Menge aller möglichen Interpretationen immerhin einschränkt.

Die Frage danach, warum gerade eine bestimmte Interpretation einer anderen, die nach diesem Kriterium ebenfalls zugelassenen wäre, bevorzugt wird, kann die Ähnlichkeitstheorie jedoch nicht beantworten. Festhalten lässt sich, dass eine Interpretation nur dann als korrekt gelten sollte, wenn die wesentlichen visuellen Entsprechungen nachweisbar sind.

Um die Problematik der Unbestimmtheit des Bildes „lösbar“ zu machen, nutzen wir – meist unbewußt und automatisch – alle zusätzlich gegebenen Kontextbedingungen zur eindeutigen Identifizierung. Bildkontexte lassen sich nun wie folgt spezifizieren:

1. Die Summe aller Elemente innerhalb der Bildfläche selbst lässt oft schon eine grundlegende Interpretation zu. Als syntaktischer Aspekt ist zu untersuchen, wie sich Objekte dieses so genannten *Kotextes* – gegliedert in einzelne Formelemente, Gestalten und das Bildganze – bedingen und beeinflussen.
2. Der *Kontext* als Gesamtheit aller relevanten Merkmale der Bildumgebung schränkt ebenfalls die Interpretationsmöglichkeiten ein. Ein Piktogramm in einem Flughafen lässt zum Beispiel nur ganz bestimmte Deutungen zu.
3. Die Typikalität dargestellter Eigenschaften für eine Gegenstandsklasse ist auch nicht unerheblich für die Kategorisierung, denn das, was wir im Bild sehen, ist letztendlich bestimmt durch den Vergleich mit mentalen Prototypen, die jedoch subjektiv verschieden und kulturell bedingt sind.

Die präzisere Auswertung dieser Kontextinformationen und deren Wirkung sollte ein wesentlicher Bestandteil einer *Bildpragmatik* sein.

---

## **4.2 Die Referenten des Bildes**

Die *Referenz* erlangt dahingehend Bedeutung, dass sie festlegt, wofür ein Bild steht bzw. worauf mit ihm verwiesen wird. Das Bild allein ist zur Bestimmung des Referenten oft unzureichend. Die Paßfotos von Zwillingen etwa erlauben einem Betrachter keine genaue Zuordnung. Bei der Kategorie Allgemeinbilder spielen zudem die kausalen Zusammenhänge, die zum Abbild geführt haben, eine untergeordnete Rolle, hier sind es in erster Linie die visuellen Eigenschaften des Bildes, die als Anhaltspunkte zur Bestimmung des entsprechenden Begriffs dienen. Der Darstellung ist dann nicht direkt zu entnehmen, dass als Referenz mehrere Gegenstände bzw. eine ganze Gegenstandsklasse auftreten, sondern allein dem Kontext, in dem sie präsentiert wird – etwa ein Bild von einem Schnabeltier in einem Nachschlagewerk.

SACHS-HOMBACH zeigt, dass das Präsentieren von Bildern analog zum Äußern von *Prädikaten* gesehen werden kann. Entsprechend veranschaulicht das Bild einen bestimmten Begriff und der Kontext spezifiziert, um welchen konkreten Gegenstand es in der speziellen Kommunikationssituation gehen soll.

## **4.3 Das Bild als Sinnbild**

Wie auch in der Sprache finden in der Bildsprache über die unmittelbare Bedeutung hinausgehende symbolische Botschaften ihre Verwendung. So können beispielshalber Anspielungen, Versinnbildlichungen oder andere assoziative Belange zu Bildfunktionen werden. Aus der Verwendung solcher so genannter *Konnotationen* folgen dann zwei unterschiedliche Bedeutungen des Bildprädikats – leicht nachvollziehbar an der Darstellung einer Friedenstaube.

---

Zum einen erweist sich die Unterscheidung zwischen inhaltlicher und sinnbildlicher Bedeutung bezüglich der Intension des Bildbenutzers als problematisch. Zum anderen erfordert eine semantische Rekonstruktion in derartigen Fällen genaue Kenntnis des kulturellen Zusammenhangs.

#### **4.4 Der kommunikative Gehalt eines Bildes**

Eine im pragmatischen Bereich angesiedelte grundlegende These besagt, dass das Präsentieren von Bildern als kommunikativer Akt zu sehen ist. Die Analyse verschiedener Bildfunktionen und die Gegenüberstellung zu sprachlichen Äußerungen können dies belegen. Eine derartige analoge Betrachtungsweise des Zwecks der Bildverwendung zeigt, dass Bildern ebenfalls Aufgaben wie *Behaupten*, *Warnen*, *Verbieten*, *Auffordern*, *Informieren*, *Hinweisen* und *Fordern* zukommen. Der elementarste Akt in der Bildkommunikation ist die Veranschaulichung. Doch je abstrakter die darzustellenden Begriffe sind, um so unbestimmter fällt sie aus. Nachvollziehbar ist deswegen die Popularisierung der *Illustration*, da sie sich auf konkrete Gegenstände bezieht.

Ziel einer sprechakttheoretisch inspirierten *Bildpragmatik* soll es schließlich sein, Formen der Bildkommunikation zu erfassen und damit ein Bestimmen des kommunikativen Gehaltes eines Bildes zu ermöglichen.

Eine Bildkommunikation könnte sich in folgende Schritte gliedern:

1. Zunächst wird ein Begriff lediglich ins Spiel gebracht und erläutert.
  2. Anschließend wird verdeutlicht, um welchen Gegenstand es sich konkret handelt und wie er beschaffen ist.
-

3. Letztendlich legt die Sichtweise eines Bildes auch eine bestimmte Aufforderung oder Einstellung gegenüber dem behaupteten Sachverhalt nahe.

Hieran erkennen wir, dass die Präsentation von Bildern einer begriffsreflexiven Äußerung nahe kommt und in diesem Punkt über die Funktion von Prädikaten hinausgeht, da bei der Verwendung von Bildern ihr Gegenstand zugleich immer charakterisiert wird.

## **5. Fazit**

Grundsätzlich haben wir gesehen, dass sich bei der Etablierung einer Bildwissenschaft verschiedene Probleme ergeben; beispielsweise schon bei der genauen Definition des Bildbegriffs. Aus einigen lassen sich jedoch auch spätere Aufgabengebiete ableiten. So können Semantik und Pragmatik aus dem semiotischen Bereich übertragen werden. Bezüglich des kommunikativen Gehaltes von Bildern kann eine Bezugnahme zur Sprechakttheorie erfolgen. Die Tradition der Auseinandersetzung mit Bildern oblag bis heute jedoch fast ausschließlich der Kunstgeschichte, und so ist es für die Entstehung einer eigenständigen Bildwissenschaft wichtig, dass sich ihre Fragestellungen gegenüber denen der Semiotik und den Kunstwissenschaft hervorzuheben bzw. abzugrenzen vermögen.

Als abschließende Motivation möchte ich jenseits aller formalen Dinge daran erinnern, dass die Verwendung von Bildern, so denke ich, gegenüber der Sprache etliche zu untersuchende Vorteile aufweist: die meisten Bilder können ohne das Erlernen einer Grammatik oder der Kenntnis einer Syntax verstanden werden, mit Ihnen lässt sich direkter, schneller und kulturübergreifend kommunizieren und oftmals sind Bilder bei der Vermittlung von Eindrücken, Emotionen und Atmosphären die bessere Wahl.

---

## Literatur

GOODMAN, NELSON: *Sprachen der Kunst – Entwurf einer Symboltheorie*, 2. Auflage, Frankfurt: Suhrkamp 1998.

MORRIS, CHARLES WILLIAM: *Grundlagen der Zeichentheorie*, Frankfurt: Fischer 1938.

SACHS-HOMBACH, KLAUS: *Bild und Prädikation*, in *Bildhandeln. Interdisziplinäre Forschungen zur Pragmatik bildhafter Darstellungsformen*, Magdeburg: Scriptorum 2002.

SCHOLZ, OLIVER R.: *Bild, Darstellung, Zeichen*, Freiburg/München: Alber 1991.

---